



Hinweise zum Umgang mit Kinderfotos im Netz

Kristin Langer & Dr. Iren Schulz

Warum Kinderfotos vor allem Privatsache sind

Schon lange bevor Kinder alt genug für eigene Social Media-Profilen sind, landen häufig Fotos von ihnen im Netz – über die Accounts ihrer Eltern. Denn diese sind stolz auf ihren Nachwuchs und möchten Fotos und Videos vom Familienglück mit anderen teilen, zum Beispiel bei Facebook, Instagram oder in WhatsApp-Gruppen. Der Verantwortung, die mit einer Veröffentlichung der Aufnahmen einhergeht, sind sich viele allerdings nicht bewusst. Denn auch Kinder haben ein Recht am eigenen Bild und bei deren Wahrung sind die Eltern gefragt: Sie müssen sicherstellen, dass die Persönlichkeitsrechte ihrer Kinder respektiert werden.

Bei den Jüngsten müssen die Erwachsenen entscheiden, ob das süße Babyfoto oder die lustige Alltagssituation potenziell peinlich, unangenehm oder in einer anderen Weise folgenreich für das Kind sein könnten. Mit zunehmendem Alter werden die Kinder am besten in diese Entscheidung mit einbezogen – eigentlich ein wichtiger Schritt für mehr Eigenverantwortung, Erziehung auf Augenhöhe und wachsende Medienkompetenz. In der Praxis entscheiden Eltern jedoch häufig allein, welche Fotos und Videos ihrer Kinder sie online veröffentlichen. Außerdem herrscht meist Uneinigkeit darüber, was die Eltern und Heranwachsenden jeweils als angemessenes Fotomotiv für die größere oder kleinere Internetöffentlichkeit halten.

Für die Erwachsenen eine schwierige Situation: Als Eltern wollen sie ihre Kinder vor den Gefahren der Welt und damit auch den Risiken des Internets schützen. Oft haben sie jedoch nur vage Bedrohungsszenarien vor Augen, die sie

nicht richtig (be-)greifen können. Noch weniger wissen sie, wie genau sie ihre Kinder davor bewahren können – und wie sie als Eltern vielleicht sogar selbst dazu beitragen, ihre Kinder diesen Risiken auszusetzen. Deshalb ist es wichtig, Eltern frühzeitig darüber aufzuklären, was es beim Posten von Kinderfotos und -videos zu bedenken gilt.

Kinderfotos bleiben besser privat

Die Kindheit ist eine besonders schützenswerte Lebensphase. Eltern tragen die Verantwortung, die Rechte ihrer Kinder zu wahren und für ihre Sicherheit zu sorgen. Tagtäglich üben sie diese Verantwortung durch ihre Entscheidungen aus, sei es in Bezug auf die Sicherheit der Kinder im Straßenverkehr, ihre Teilhabe an (Schul-)Bildung oder ihre körperliche und geistige Gesundheit. Auch wenn Kinderfotos auf den ersten Blick als unproblematisches Themenfeld erscheinen: Die unüberlegte Veröffentlichung von Fotos und Videos, sei es durch die Eltern oder Kinder selbst, kann sowohl die Privatsphäre als auch die Sicherheit der Heranwachsenden beeinträchtigen.

Kinderfotos können online schnell in falsche Hände gelangen. Pädosexuelle missbrauchen Aufnahmen von Kindern und Jugendlichen für ihre Absichten – auch Fotos, die Kinder und Heranwachsende in ganz alltäglichen Situationen zeigen. Es bedarf keiner besonders freizügigen Kleidung oder bestimmter Posen als Voraussetzung für eine missbräuchliche Verwendung. Andere unerwünschte Reaktionen können auch von entfernten Bekannten oder Fremden kommen, die sich über ein Foto lustig machen oder Videos mit beleidigenden Kommentaren weiterleiten. So

kann es passieren, dass ein altes, peinliches Foto auf der Facebook-Seite der Eltern Jahre nach der Veröffentlichung aufgespürt und in der Klasse herumgezeigt wird, um die abgebildete Person bloßzustellen. Das Internet vergisst nicht so leicht: Selbst, wenn Bilder gelöscht werden, besteht die Möglichkeit, dass die Aufnahmen weiter kursieren. Zudem können sie gespeichert, kopiert und geteilt werden.

Fotos vom Familienglück: Das Netz ist voll davon

Wer sich in den Feeds und auf den Pinnwänden der sozialen Netzwerke umschaut, stellt fest, wie verschieden der Umgang von Eltern und Erziehenden mit der Veröffentlichung von Kinderfotos ist.

Einige, eher medienskeptisch, geben ungerne zu viel aus ihrem Privatleben preis und sind allgemein zurückhaltend beim Posten – auch bei Kinderfotos. Andere Eltern teilen ihr Familienglück und ihren Elternstolz ganz unvoreingenommen mit anderen. Oft haben sie gar kein „Bild“ davon, was mit den Fotos ihrer Kinder im Netz passieren kann, und sind sich nicht darüber bewusst, dass sie mit der Veröffentlichung Persönlichkeitsrechte ihrer Kinder verletzen könnten.

Wiederum andere Eltern entscheiden sich bewusst, ihre Kinder online zu zeigen. Für Familien kann es auch klare Argumente dafür geben, Bilder ihres Nachwuchses zu veröffentlichen. Medien sind elementarer Bestandteil unserer Kommunikation und ganz selbstverständlich in familiäres Handeln integriert. Das Teilen von Schnappschüssen über soziale Netzwerke und Messenger ist für diese Eltern daher ganz natürlich. Auch bewusste Repräsentation spielt dabei eine Rolle: Dass Kinder als Teil unserer Gesellschaft im digitalen Raum präsent sein müssen, ist ein häufig genanntes Argument derer, die ihre Kinder online zeigen. Zudem sollte, wie einige finden, Angst vor möglichen Folgen keine Grundlage für unsere Entscheidungen sein. Auch nicht, wenn es um das Posten von Kinderfotos geht.

Die meisten Familien finden sich zwischen den beiden eher gegensätzlichen Positionen wieder und ihr Verhalten zum Schutz der Privatsphäre ihres Kindes ist scheinbar widersprüchlich. Die Eltern wissen, dass es gewisse Risiken beim Teilen von Kinderfotos gibt. Sie wollen alles richtig machen und ihr Kind schützen. Besonders Eltern von Mädchen machen sich Sorgen über mögliche

Kontaktrisiken, denen ihre Töchter im Internet ausgesetzt sein könnten. Gleichzeitig ist ihr Wunsch groß, andere am Familienleben teilhaben zu lassen. Zwischen diesen Gegensätzen schwanken sie bei der Entscheidungsfindung. Ihre teils eher unkonkreten Befürchtungen bringen sie nicht immer mit den Konsequenzen der eigenen Handlungen überein. Das Deutsche Kinderhilfswerk fand in einer Studie heraus, dass der Pragmatismus im Alltag die Überlegungen der Eltern zur ethischen und rechtlichen Legitimität ihrer Handlungen in den Hintergrund drängt: Weil das schnelle Teilen von Fotos über Messenger- und Social Media-Dienste so unkompliziert und schnell funktioniert, denken Eltern über mögliche Folgen oft gar nicht mehr nach.

Dieses widersprüchliche Verhalten der Eltern sowie die Diskrepanz zwischen ihren Ansprüchen und Handlungen zeigen, dass ein diffuses Wissen um die Risiken von Kinderfotos im Netz für eine bewusste und informierte Haltung nicht ausreicht. Eltern fehlen grundlegende Informationen und vor allem Handlungsempfehlungen, wie sie diesen Risiken begegnen können. Viele sind unsicher, wo sie ihre Grenzen zwischen Privatheit und Öffentlichkeit ziehen sollen und was gute Praktiken im Familienalltag sind. Sie suchen nach Orientierung, um einen guten Umgang mit dem Posten von Kinderfotos zu entwickeln. Wenn Familien sich der Herausforderungen bewusst sind, haben sie eine Grundlage dafür, sich anschließend dafür zu entscheiden, diese auszublenden oder sich ihnen zu stellen.

Impulse für Reflektion und Prävention

Eltern, die eher unbedarft mit dem Thema Kinderfotos umgehen, beginnen vermutlich ohne Impuls nicht damit, ihr Verhalten zu hinterfragen. Ein solcher Impuls ist jedoch selten ein angenehmer Anlass, sich des Themas anzunehmen. Vielmehr handelt es sich beispielsweise um einen anzüglichen oder beleidigenden Kommentar einer fremden Person unter einem Bild des Kindes. Darüber wird den Eltern bewusst, welcher Öffentlichkeit sie die Fotos ihrer Kinder präsentieren. Oder aber auffällig viele Likes oder Shares eines Fotos machen Eltern stutzig. Wenn Erziehende dies bemerken, beginnen sie, sich Gedanken zu machen und informieren sich zu dem Thema. Neben der eigenen Erfahrung mit unangenehmen Interaktionen, kann es auch passieren, dass Eltern

aus der Situation anderer lernen: Sie bekommen beispielsweise mit, welche unangenehmen Folgen etwa das Kinderfoto-Posting für Teenager aus der Nachbarschaft, dem Stadtteil oder dem Wohnort hat. Aus dieser Kenntnis heraus verhalten sich Eltern mit Kleinkindern dann präventiv und sind umsichtiger beim Veröffentlichen und Teilen. Wenn Impulse dieser Art aber an Eltern bisher vorbeigegangen sind, profitieren sie im besten Fall davon, wenn das Thema aktiv von außen an sie herangetragen wird – durch Menschen aus ihrem privaten Umfeld, Erziehungsfachkräfte aus Kita und Schule oder durch den Kontakt zu Beratungsstellen.

Aufklärung auf Augenhöhe

An Eltern mit Erziehungsempfehlungen heranzutreten, ist nicht immer leicht. Eine Herausforderung bei der Aufklärung: Eltern fühlen sich in ihren Erziehungsentscheidungen eingeschränkt und bevormundet – eine nachvollziehbare Reaktion. Der Großteil der Eltern stuft sich selbst in einer Studie der Landesmedienanstalt Nordrhein-Westfalen als kompetent in Sachen Medienerziehung ein. Sie gestalten die Mediennutzung in ihrer Familie nach ihrem besten Wissen und Gewissen und in der Annahme, meistens alles gut unter Kontrolle zu haben. Solange also kein Vorfall diese Selbsteinschätzung stört, sind viele Eltern wenig empfänglich für vermeintliche Belehrungen durch Dritte. Wie also lässt sich zu diesem Thema sensibel und doch nachdrücklich kommunizieren?

Ein guter Kanal zur Aufklärung ist der Austausch mit Freundinnen und Freunden und Bekannten. Ein Großteil der befragten Eltern hat gegenüber den Forscherinnen und Forschern der Landesmedienanstalt Nordrhein-Westfalen angegeben, dass andere Elternteile für sie die größte Bezugsquelle für Informationen zur Medienerziehung sind. Damit die Ansprache unter Familienmitgliedern, Freundinnen und Freunden und Bekannten gelingt, ist es wichtig, sich nicht gegenseitig unter Druck zu setzen. Wer freizügiger mit den Bildern der eigenen Kinder umgeht, sollte auch Respekt gegenüber Eltern zeigen, die Zurückhaltung üben und im Sinne der Kinder vorsichtig sind.

Fällt Freundinnen und Freunden oder Verwandten auf, dass Eltern regelmäßig potenziell problematische Kinderfotos posten, suchen sie

am besten das persönliche Gespräch und fragen nach, ob die Eltern sich bereits mit dem Thema Kinderfotos im Netz auseinandergesetzt haben. Zur Reflektion kann ein Gespräch darüber anregen, wie das Elternteil bestimmte Motive beurteilen würde, wenn er oder sie als Kind in diesen Posen abgebildet worden wäre. Wichtig dabei ist, dem Gegenüber keine Vorwürfe zu machen, sondern lieber konstruktiv zusammen nach sicheren und besseren Wegen zu suchen, gemeinsam das Kinderglück zu genießen, vor allem in der weiteren Familie – sei es, über verschlüsselte Messenger, per E-Mail oder einfach bei einem gemeinsamen Treffen. Wenn das Gegenüber mit Hilfe ausreichender Informationen die Entscheidung getroffen hat, die eigenen Kinder online zu zeigen, gilt es auch, dies zu akzeptieren.

Wenig sinnvoll ist es, Eltern öffentlich anzuklagen, zum Beispiel in den Kommentaren unter ihren Beiträgen mit Kinderfotos. Eine offene Beschuldigung, die Privatsphäre des eigenen Kindes nicht ausreichend zu schützen und Risiken wie Missbrauch der Fotos zu ignorieren, ist nicht der richtige Weg und wird darüber hinaus kaum auf offene Ohren stoßen. Das gilt besonders, wenn kein enges Verhältnis zwischen Urheberin oder Urheber und Kritikerin oder Kritiker besteht. Besser kann es funktionieren, die Person in einer privaten Nachricht zu fragen, ob sie die Thematik kennt, sich selbst als Ansprechperson anzubieten und vielleicht einen Link mitzuschicken, über den sich die Eltern bei Interesse weiter informieren können.

Die Ansprache in Schule und Kindergarten oder auf Elternabenden kann eine gute Breitenwirkung erzielen. Mit der Zeit durchlaufen Eltern und Kinder verschiedene Bildungseinrichtungen und haben somit immer wieder Berührungspunkte mit dem Thema. Je nach Alter des Kindes und dem entsprechend veränderten Medienwissen der Eltern sind sie zu den verschiedenen Zeitpunkten unterschiedlich stark für das Thema sensibilisiert. Daher ist es sehr hilfreich, wenn Informationen zu Kinderfotos im Netz und ihre Risiken den Erziehenden auf Elternveranstaltungen immer wieder begegnen. In Erziehungseinrichtungen können die Verantwortlichen Eltern durch Expertinnen und Experten sensibilisieren und das Thema „Fotos von Kindern im Netz“ im Rahmen einer Elternveranstaltung sachlich zur Sprache bringen. Ein Aufzeigen von möglichen Folgen, die das öffentliche Foto-Posting und -Sharing für das Aufwachsen von Kindern mit sich

bringen kann, gibt Eltern eine Grundlage, ihre bisherigen Entscheidungen zu überdenken und ihr Verhalten auf Basis der neugewonnenen Erkenntnisse zu ändern.

Hilfreich sind Hinweise, sich über Mechanismen der Informationsverbreitung im Netz ausführlich zu informieren und Zurückhaltung mit privaten Angaben im Netz zu praktizieren.

Unabhängig vom Ort der Ansprache, trägt das individuelle Verhalten zur Aufklärung bei: Mit gutem Beispiel vorangehen und die eigene, kritische Haltung und Meinung nicht verschweigen, wo es angebracht ist. Dort wo es Not tut, das direkte Gespräch suchen und eigenes Wissen teilen. Eltern können für andere in ihrem Bekanntenkreis Vorbild sein, indem sie keine Fotos oder Videos veröffentlichen, auf denen das Kind deutlich zu erkennen ist. Werden sie darauf angesprochen, können sie die Grundlagen ihrer Entscheidung erläutern.

Kinderfotos, und gerade Fotos jüngerer Kinder, sind im Grundsatz Privatsache und nur für einen engeren Umkreis bestimmt – Familie und Freunde. Mit Informationen und konkreten Handlungsempfehlungen können Eltern sicher entscheiden, wie sie in ihrer Familie mit Kinderfotos im Netz umgehen wollen.

Zu den Personen

Kristin Langer & Dr. Iren Schulz sind Mediencoaches der Initiative „SCHAU HIN! Was Dein Kind mit Medien macht“. SCHAU HIN! gibt Eltern und Erziehenden Orientierung in der digitalen Medienwelt und konkrete, alltagstaugliche Tipps, wie sie den Medienkonsum ihrer Kinder kompetent begleiten. Eltern können Fragen aus ihrem Familienalltag direkt an die beiden Mediencoaches stellen, sich auf einer umfangreichen Webseite informieren und an regelmäßigen digitalen Elternabenden teilnehmen.